

Existiert Gott?

Schellings Begriff des „Grundes“ bezeichnet dabei eine Dimension, die in Gott liegt, aber nicht mit seinem absoluten Wesen identisch ist. Es ist die „Natur in Gott“ – eine ursprüngliche, unentfaltete Realität, die mit Gott untrennbar verbunden ist, aber dennoch eine eigene Seinsweise besitzt. Sie ist nicht Gott im reinen, absoluten Sinne, sondern der Ur-Sprung als Ur-Grund, aus dem sich Gottes Selbst-Offenbarung und Sein überhaupt erst entfaltet.

Wollte man dieses Konzept „darüber hinaus“ mit dem quantenmechanischen Effekt des Urknalls in Beziehung setzen, der eine Erklärung dafür bietet, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts, könnte man sagen, dass in Schellings Denken eine ähnliche Logik zum Tragen kommt. In der Quantenphysik gibt es das Konzept der „Quantenfluktuationen“, wonach im Vakuum, das als „Nichts“ betrachtet werden könnte, kurzfristige Veränderungen von Energie auftreten können. Diese Fluktuationen könnten - theoretisch - zur Entstehung eines Universums geführt haben. Einige Theorien, wie das Konzept des „Quanten-Vakuums“ in der Quantenfeldtheorie, suggerieren, dass das Vakuum nicht wirklich „nichts“ ist, sondern eine Art Energiezustand mit potenziellen Möglichkeiten zur Schaffung von Teilchen und Feldern.

Allerdings muss konzediert werden: Die genaue „Natur“ des Urknalls und des Zustands „davor“ bleibt ein Mysterium. Die Frage, ob der Urknall aus dem „Nichts“ entstand oder aus einem „unbestimmten Zustand“ hervorgegangen sein könnte, ist und bleibt spekulativ.¹

Ähnlich sieht Schelling den Grund in Gott selbst, aus dem seine Existenz hervorgeht – eine Art schöpferischer Ur-Zustand(?), aus dem das Sein hervorgebracht wird. Für Schelling ist dies die Natur in Gott, während in der Quantenmechanik der Zustand angenommen wird, der zur Entstehung des Universums geführt haben könnte. Beide Konzepte beantworten die Frage, warum etwas existiert und nicht einfach nichts – mit einem inneren Grund, einer Quelle, die die Existenz ermöglicht - und in sich selbst trägt.

Die Diskussion über die Entstehung des Universums aus einem scheinbaren „Nichts“ oder einem (un-)bestimmten Zustand hat nicht nur wissenschaftliche, sondern auch philosophisch-theologische Implikationen. Die Religionskritik setzt an der Frage an, wie diese wissenschaftlichen Erkenntnisse mit religiösen Vorstellungen über die Schöpfung und das Göttliche in Einklang gebracht werden können. Insbesondere die Vorstellung eines göttlichen Schöpfers wird hinterfragt. Wenn das

¹ Vgl. dazu: Krauss, Lawrence: A Universe from Nothing: why is there something rather than nothing.- Simon + Schuster, UK 2012

Universum durch physikalische Prozesse wie Quantenfluktuationen oder den Urknall erklärt werden kann, bräuchte man nicht auf über-natürliche Ursachen zurückzugreifen.

Materialistische Denkansätze beruhen seit jeher auf der Annahme, dass alles Existierende materiell fundiert sei und sämtliche Phänomene, selbst das Bewusstsein bis ins Geistigste hinein unter Einschluss der Generierung unserer „freien“ Gedanken, als Folge materieller Prozesse aufgefasst werden müssen. Diese Perspektive geht davon aus, dass materielle Bedingungen das Bewusstsein determinieren, nicht umgekehrt. Im 19. Jahrhundert war der Materialismus Teil eines Trends, der von einer starken wissenschaftlichen Neugier und dem Glauben an die im Positivismus verobjektivierende Erforschung der Natur geprägt war. Der Geist der Zeit, der auf den im 18. Jahrhundert entwickelten Errungenschaften der Empirie aufbaute, entwickelte diese Konzepte im Positivismus zu einer methodischen Erfahrungswissenschaft weiter